

CORSSEN: SIBYLLE

WARBURG INSTITUTE

FHI 80





Corssen

Sibyllen

80

Corssen.

'  
Sibyllen

2



## DIE ERYTHRAISCHE SIBYLLE.

Das im Jahre 1891 auf dem Boden des alten Erythrae entdeckte Sibyllendenkmal ist in den AM. XVII 1892, 16 ff. von dem zu früh verstorbenen K. Buresch auf Grund eigener Anschauung beschrieben und eingehend erläutert worden. Schon vor ihm hatte S. Reinach nach Mitteilungen eines Lehrers der Gegend, des Herrn Sotiropoulos, den Fund in der Revue des Études Grecques IV 1891, 276 ff. unter der Überschrift *Le sanctuaire de la Sibylle d'Érythrée* veröffentlicht. Eine wesentliche Ergänzung der in diesen beiden Aufsätzen mitgetheilten Tatsachen brachte eine Notiz in dem Bull. de Corresp. Hell. XV 1891, 682. Seitdem ist in W. eine selbständige Behandlung des Gegenstandes nicht wieder erfolgt. Eine Nachprüfung der Ansichten von Buresch und Reinach, zu der ich im Verlauf einer Untersuchung über die Sibyllen geführt wurde, hat mich überzeugt, dass die Bedeutung des Monuments von keinem von beiden ganz klar und richtig erfasst ist. Ich will daher im Folgenden eine neue Interpretation versuchen, wobei ich mir, zur grösseren Bequemlichkeit des Lesers, die Freiheit nehmen werde, das veröffentlichte Material von neuem zum Abdruck zu bringen.

Die Fundtatsachen sind folgende. Auf dem Ostabhang der Akropolis von Erythrae wurden die Reste einer aufgemauerten halbkreisförmigen Grotte von etwa 2 m Durchmesser aufgedeckt, von denen eine sachverständige Aufnahme leider nicht stattgefunden hat. Auf dem Boden der Grotte fand man zwei Marmorbasen von gleicher Höhe und Dicke, aber verschiedener Breite, die schmalere mit der Aufschrift Νύμφη Ναζ, die andere mit der Aufschrift Ἄγαθῆι τύχη [Σίβυλ]α νύμφης καὶ Θεοδώρου Ἐρυθραίου. Fer-

ner acht zusammengehörige Steine mit dem Rest der Weihinschrift:

1	2	3	4
Δ Η Μ Η	Τ Ρ Ι Θ Ε	Σ Μ Ο Φ Ο	Ρ Ω Ι Κ Α Ι
Ν Ε Ι Ν Ω	Κ Α Ι Λ Ο	Υ Κ Ι Ω Ι Α	Υ Ρ Η Λ Ι Ω
Τ Η Ν Π	Η Γ Η Ν Τ	Ο Υ Υ Δ Α	Τ Ο Σ Α Ν
		Ε Κ Τ Ω	Ν Ι Δ Ι Ω
5	6	7	8
Κ Α Ι Τ Ο Ι	Σ Α Υ Τ Ο	Κ Ρ Α Τ Ο Ρ	Κ Ω Ι Α Υ
Τ Α Τ Η Ι	Π Α Τ Ρ Ι Δ	Ι Μ Α Ρ Κ Ω	Δ Ι Ο Σ Π
Σ Ι Γ Α	Γ Ε Ν Κ Α	Ι Τ Ο Υ Δ Ρ Υ	Υ Ν Τ Ο Ι

Endlich einen grossen Stein von 1,41 m Höhe mit der folgenden metrischen Inschrift:

- Ἡ Φοῖβος[υ] πρόπολος χρησηγόρος εἰμι Σίβυλλα,  
 νύμφης Ναϊάδος πρεσβυγενῆς θνητῆρ.  
 Πατρίς δ' οὐκ ἄλλη, μούνη δέ μοι ἐστίν Ἐρυθραὶ  
 καὶ Θεόδωρος ἔφην θνητὸς ἐμοὶ γενέτης.
- 5 Κισσώτας δ' ἤνεγκεν ἐμὸν γόνον, φ' ἐνὶ χρησιμοῖς  
 ἔπεισε[σ]ον ᾧδείων εὐθὺν λαλοῦσα βροτοῖς.  
 Τῆιδε δ' ἀφεζομένη πέτρῃ θνητοῖσιν αἰετα  
 μαντισύνας παθέων αὐθις ἐπεσομένων.
- 10 Τρίς δὲ τριηκοσίοισιν ἐγὼ ζῶουσ' ἐνιαυτοῖς  
 παρθένος οὐσ' ἀδμῆς πᾶσαν ἐπὶ χθόν' ἔβην.  
 Αὐθις δ' ἐνθάδ' ἐγὼ γε φίλη παρ τῆιδε γε πέτρῃ  
 ἤμαι νῦν ἀγανοῖς ὕδασι τερπομένη.
- Χαίρω δ' ὅτι χρόνος μοι ἐλήλυθεν ἤδη ἀληθής,  
 ὧι ποτ' ἀνανθήσειν αὐθις ἔφην Ἐρυθράς,
- 15 πᾶσαν δ' εὐνομίην ἔξειν πλοῦτόν τ' ἀρετήν τε  
 πάτρην ἐς φιλήν βάντι νέωι Ἐρυθρῶι.

Von den Steinen der Weihinschrift sind Buresch 5, 6 u. 7 unbekannt geblieben, 1-4 wurden ihm in Abschrift von dem Lehrer Sotiropoulos mitgeteilt, 8 sah er auf dem Fundort liegen. Aber dieser Stein war nicht unbemerkt geblieben, sondern ebenso wie die drei anderen schon vor Buresch gefunden und gelesen. Denn schon im Juli—Buresch war An-

fang August in Erythrae — hatte Herr Fontrier aus Smyrna eine Abschrift der sämtlichen Steine an Herrn Homolle geschickt, der sie BCH. XV 1891, 682 veröffentlichte.

Zwischen 7 und 8 fehlt ein Stein, denn die beiden ersten Namen des Stifters ergänzen sich zu Μάρκος Κλαύδιος, wobei man notgedrungen ein Versehen des Steinmetzen in der Endung des Vornamens annehmen muss. Dazu scheinen wir auch in der folgenden Zeile genötigt zu sein. Denn es ist schwer zu sagen, was auf 7 und 8 anders als τὸ ὕδρα[γάγιον], wie Homolle angenommen hat, gestanden haben soll. Das gibt allerdings mit Σ, das für das folgende ΥΝ nötig ist, 7 Buchstaben, zu 5 in der zweiten und der ersten Zeile, in der die Ergänzung ἀποκράτορ[σι Μάρκωι selbstverständlich ist. Aber auch der 7. Stein hat in der dritten Zeile 7 Buchstaben auf 6 der zweiten und ersten.

Auf 8 müssen, wie die erste Zeile ergibt, noch zwei Steine mit Schrift gefolgt sein: Ἀν[ρηλίωι Ἀνω]νεῖνω. Am Ende der zweiten Zeile mag Π[οπλίωι υἱός] gestanden haben, und die dritte ist wohl mit Recht von Buresch und Homolle zu σὺν τοῖς ἀγαλ[μασιν] ergänzt worden.

Schwerer ist über die Lücke zwischen 4 und 5 zu urteilen. Gehen wir wieder von der zweiten Zeile aus, so muss zunächst der Beiname des Kaisers gefolgt sein. τατηι wird zu γλυκντάτηι zu ergänzen sein, denn λαμπρότάτηι, das Homolle angenommen hat, passt nicht zu der Vorstellung, die der Schluss der metrischen Inschrift von dem damaligen Zustand der Stadt erwecken soll. Also wäre etwa vorzusetzen: Ἀρηλίωι Οὐήρωι καὶ τῆι γλυκν]τάτηι. Aber ebenso gut liesse sich denken: Ἀρηλίωι Οὐβή]ρωι Σεβ]καὶ τῆι γλυκν]τάτηι<sup>1</sup>.

Noch fraglicher ist, was in der ersten Zeile fehlt. In dem Aufsatz von Weber, Erythrae (AM. XXV 1900, 114) ist an die Nymphen und die Sibylle gedacht, aber es ist mir nicht wahrscheinlich, dass diese vor den Kaisern genannt waren. Auf den erythraeischen Münzen der Kaiserzeit er-

<sup>1</sup> Die Form Οὐβῆρος findet sich auf der erythraeischen Inschrift BCH. IV 1880, 157.

scheint hinter dem Kaiserbilde ausser Demeter am häufigsten Herakles. So in der Sammlung des Britischen Museums (vgl. Head, Catal. of the Greek Coins of Jonia) Herakles (Rs) mit Augustus: Erythrae Nr. 247-251, mit Vespasian: 252, mit Titus und Domitian: 253, mit M. Aurel: 258, Demeter (Rs) mit Traian: 254 und 255, mit Antoninus Pius: 257 und 258, mit Iulia Paula: 263. Zweimal kommen auch beide zusammen vor. So auf 265 Rs mit Alexander Severus, während auf 242 die Vs Demeter, die Rs Herakles zeigt. Darnach wäre die Lücke vielleicht so zu ergänzen: Ἡρακλεῖ Καλλιγέκωι<sup>1</sup>.

Über die dritte Zeile ist besser unten in einem anderen Zusammenhang zu handeln.

Wie die Inschriften der beiden Marmorbasen, die die Bilder der Najade und Sibylle trugen, zu der metrischen Inschrift in Beziehung stehen, so sind auch die Schriftzüge auf den drei Steinen unter sich und denen der Weihinschrift gleich. Durch diese aber ist die Zeit der ganzen Anlage auf die Jahre 161-169 bestimmt. Sie lässt sich aber, wie Buresch gesehen hat, noch genauer und zwar auf das Jahr festlegen. Denn es kann füglich nicht bezweifelt werden, dass unter dem neuen Erythros, von dessen Einzug eine neue Epoche des Glückes für die Stadt erwartet wird, der Kaiser L. Verus verstanden werden sollte<sup>2</sup>, der nach der Vita des Capitolinus c. 6 im J. 162 in den Küstenstädten Kleinasiens sich aufhielt. Es kann natürlich nicht behauptet werden, dass der Kaiser wirklich nach Erythrae gekommen ist, wohl aber, dass die Erythraeer sich auf seinen Empfang vorbereitet hatten. Eine andere Inschrift aus Erythrae, auf die S. Reinach hingewiesen hat, spricht von der Weihung eines Heiligtums durch einen Dionysopriester an L. Verus als Διόνυσος Προπάτωρ (BCH. 1880, 157).

<sup>1</sup> Herakles Kallinikos auf einer erythraeischen Inschrift bei Le Bas, *Asie Mineure* 52.

<sup>2</sup> So wird z. B. Traian als κτίστης bezeichnet auf einer lesbischen Inschrift BCH. 1880, 429, auf einer von Kolophon CIG. 3036, Hadrian als οἰκιστῆς CIG. 2863, derselbe als οἰκιστὰς τῆς πόλεως BCH. 1880, 429.

Der Stein mit der metrischen Inschrift bildete den einen Türpfosten der Grotte und befand sich nach dem Fundbericht eines Griechen, wie Buresch S. 35 Anm. 2 sich ausdrückt, bei der Aufdeckung noch an Ort und Stelle. Es ist kein Grund, diese Angabe zu bezweifeln, denn der anonyme Grieche bei Buresch ist, wie sich aus einer Notiz bei S. Reinach S. 279 ergibt, kein anderer als der Lehrer Sotiropoulos, dessen Unterstützung sich Buresch an dem Fundort erfreute. Die Richtigkeit der Angabe wird aber dadurch bestätigt, dass sich ein Gegenstück zu diesem Stein gefunden hat von genau derselben Breite, 47 cm, und annähernd derselben Dicke (25-26 cm der Stein mit der metrischen Inschrift, etwa 28 cm der andere). Die Maasse gibt Buresch S. 19 und 33. Bei Reinach sind nur die Maasse des ersten Steines angegeben, Sotiropoulos hat also den zweiten offenbar gar nicht gemessen. Seine Angabe, dass die beiden Steine die Türpfosten gebildet hätten, kann daher nur auf Autopsie gegründet sein. Der zweite Stein kann aber schlechterdings gar keine andere Bedeutung gehabt haben. Es fand sich von ihm an Ort und Stelle nur die untere Hälfte mit dem Rest einer Inschrift, der wie Reinach und Buresch erkannt haben, zu einem von Le Bas im NO. der Akropolis gefundenen Steine gehört (Le Bas, *Asie mineure* 58). Sie gibt von einer Erneuerung der Anlage in späterer Zeit durch den Eirenarchen und Agoranomen Eutythianos und seinen Sohn Zeugnis in folgender stilistisch und metrisch gleich verwahrlosten Form:

Ἄγαθῆ τύχη

- Νύμφαις Ναύσιον ἀγαλλόμενος ἔνθα Σιβύλλης  
 Εἰρήνης ἄρξας Εὐτυχιανὸς τὸ πάροιθε  
 δαπάναις ἔτοιμος ἀγορανόμος φιλότιμος,  
 5 ἀμφὸ δ' ἐνψύχως, σὺν Εὐτυχιανῶ παιδί πανηγυριάρχη  
 ἐκ προσόδων ἰδίων τῇ πατρίδι τὸ ὕδωρ  
 φαίδρυνέν τε γραφαῖς ἐπικοσμήσας τὸ αἰλιεῖον  
 μνημόσνον τοῦτο τοῖσιν ἐπεσοσμένοις.

Da die Inschrift des Claudius offenbar an ihrem Platze be-

lassen wurde, so kann die des Eutychianos nicht wohl anders als auf dem Aussenpfosten angebracht gewesen sein. Dann muss der gleich grosse Stein mit der Sibylleninschrift den andern Pfosten gebildet haben. Aber fragen kann man vielleicht, ob schon Claudius diese Anordnung getroffen hatte, oder ob das erst durch Eutychianos geschehen war, der dann den Stein, der seine Inschrift tragen sollte, genau nach den Maassen des anderen hätte arbeiten lassen. Merkwürdig wäre es, wenn Claudius den einen Pfosten mit Schrift bedeckt und den andern ganz glatt gelassen hätte. Andererseits lässt sich schwer sagen, welchen Platz der gewaltige Stein sonst gehabt und warum Eutychianos so starke bauliche Veränderungen vorgenommen haben sollte, da er nach seiner Inschrift doch nur die Wasserleitung wieder in Stand setzen und die Grotte mit Gemälden ausschmücken liess.

Wie dem aber auch sei, so ist in der von Claudius gestifteten Anlagē offenbar ein Brunnenhaus zu erkennen, dem die Bilder der Najade und Sibylle mehr zum Schmucke dienten, als dass um ihretwillen die Grotte aufgeführt worden wäre. Auch wenn die Sibylle in die Weihinschrift aufgenommen war, so war sie doch damit nur zur Mitbesitzerin gemacht. Man kann also nicht von einer Sibyllengrotte im eigentlichen Sinne reden. Ganz in die Irre geht S. Reinach, der den Z. 5 der metrischen Inschrift genannten Kissonas mit der Grotte selbst identificiert. Denn wenn diese erst im J. 162 aufgebaut war, so kann die Sibylle doch nicht sagen, dass sie darin geboren sei. Aus demselben Grunde kann sie auch nicht behaupten, dass sie darin geweissagt habe. Tatsächlich spricht sie von einem Felsen oder Stein, auf dem sie gesessen habe, wenn sie ihre Weissagungen vorgetragen habe, neben dem sie nun wieder sitze. Buresch bemüht sich nachzuweisen (S. 27 f.), dass  $\pi\alpha\rho\ \tau\eta\delta\epsilon\ \pi\acute{\epsilon}\tau\rho\eta$  für  $\acute{\epsilon}\pi\iota\ \tau\eta\delta\epsilon\ \pi\acute{\epsilon}\tau\rho\eta$  gesetzt sei. Aber wenn das Bild der Sibylle, dessen Basis noch erhalten ist, ein Sitzbild war, wie man nach der metrischen Inschrift annehmen muss, so konnte doch der Leser der Verse den Sitz der steinernen Sibylle nicht mit dem Stein identificieren, auf dem die lebende einst gesessen haben sollte. Man muss also auf der Akropolis in

Erythrae, wie in Delphi<sup>1</sup>, einen Stein gezeigt haben, auf dem die Sibylle in ihrem Leben zu weissagen gepflegt habe. Neben diesem muss die Grotte gestanden haben, so dass in der Inschrift darauf hingewiesen werden konnte.

Was bedeutet aber die metrische Inschrift, und wie kam Claudius dazu, in einem Brunnenhause, das er zu Ehren der regierenden Kaiser, seiner Vaterstadt und ihrer Schutzgötter errichtete, der Sibylle einen Bericht über ihre Herkunft und ihr Leben in den Mund zu legen? Der wirkliche Zweck der Verse ist freilich unter der Voraussetzung, dass der Schluss auf den Kaiser L. Verus gemünzt war, deutlich genug, aber damit ist doch ihre fictive Bedeutung noch nicht erklärt.

Es ist klar, dass die Inschrift zu dem Sitzbild in der engsten Beziehung stand. Nicht die lebende Sibylle redet, sondern das steinerne Bild. Sie weissagt nicht mehr, sondern spricht von ihren früheren Weissagnngen (v. 7 ἄισα, v. 14 ἔφη). Bei Lebzeiten (v. 9 ζώουσα) ist sie über die ganze Erde gewandert, und wenn sie jetzt wieder auf der Burg ihrer Vaterstadt sitzt, so ist das eben das Bild, das der Nachwelt von der verstorbenen Sibylle erzählt. Wann die Sibylle gestorben ist, darüber enthält das Gedicht schlechterdings keine Andeutung. Ihr Tod konnte dieser Verse wegen vor kurzem, er konnte vor vielen hundert Jahren eingetreten sein. S. Reinach wie Buresch haben ohne weiteres das erstere angenommen, und da die Lebensdauer der Sibylle angegeben ist, glaubten sie ihre praesumptive Geburtszeit berechnen zu können, S. Reinach allerdings nicht, ohne das sehr gerechtfertigte Bedenken auszusprechen, dass kein alter Text von der Anwesenheit einer Sibylle in Erythrae um die Mitte des zweiten Jahrhunderts etwas weiss. Es ist aber eine geradezu ungeheuerliche Annahme, dass die Erythraeer dem Kaiser hätten vormachen wollen, sie hätten das 900jährige Wunder noch unter sich wandeln sehen. Buresch sah eine Bestätigung seiner Ansicht in der chronologischen No-

<sup>1</sup> Nach Pausanias X 12, 1 und 5 stand die Sibylle in Delphi bei ihren Weissagungen, aber Plutarch, De or. Pyth. p. 398 C spricht von Sitzen.

tiz des Suidas über die erythraeische Sibylle: γέγονε δὲ τοῖς χρόνοις τῆς Τρωϊκῆς ἀλώσεως μετὰ ὑγ' ἔτη, wofür gewöhnlich mit Umstellung μετὰ ὑγ' ἔτη τῆς Τρωϊκῆς ἀλώσεως gelesen wird. Rohde rechnet in seinem bekannten Aufsatz diesen Fall zu denjenigen, in welchen nach Analogie γέγονε=ἤματι zu verstehen sei (Rhein. Mus. XXXIII 181 Anm. 1). Darnach erklärt Buresch, wenn die ἀμὴ der Sibylle um 700 v. Chr. angenommen sei, so hätte man ihre Geburt um 740 gesetzt und sie wäre also um 162 rund 900 Jahre alt gewesen. Aber wenn die ἀμὴ von Apollodor in das 40. Jahr gesetzt wurde, so war das doch als die Mitte des menschlichen Lebens gemeint. Noah brachte es auf 950 Jahre und seine ἀμὴ setzt die Bibel in sein 500. Lebensjahr (Gen. 5,32). γέγονε bei Suidas auch an dieser Stelle=ἤματι zu verstehen wird empfohlen durch die Angabe in der Chronik des Eusebius unter Ol. IX: τοῦτο τῷ ἔτει Σίβυλλα ἡ Ἐρυθραία ἐν Αἰγύπτῳ ἐγνωρίζετο, und Ol. XVII: ἔτι δὲ ἡ Σίβυλλα ἡ Σαμία χρησιμῶδες ἦ καὶ Ἡροφίλῃ ἐγνωρίζετο. Maass, De Sibyllarum indicibus S. 89 hat ἡ καὶ Ἡροφίλῃ als Zusatz des Synkellos gestrichen, aber wahrscheinlich haben wir es hier mit zwei verschiedenen Angaben über dieselbe Sibylle zu tun. Denn wenn Herophile, wie Pausanias X 12,5 sagt, die meiste Zeit in Samos lebte, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie gelegentlich auch die samische genannt wurde. Man hat also auf verschiedene Weise eine ἀμὴ der Sibylle construiert; in welches Lebensjahr man aber diese setzte, entzieht sich unserer Kenntnis. Ob aber der Verfasser der metrischen Inschrift von diesen Berechnungen irgend etwas wusste, steht vollends ganz und gar dahin, ist aber auch für uns ganz gleichgültig, denn von der Sibylle Herophile, die die Erythraeer für ein Kind ihres Landes erklärten, glaubte man, dass sie den trojanischen Krieg vorausgesagt habe und folglich, um Pausanias' Worte zu gebrauchen, dass sie vor diesem Ereignis geboren sein musste (X 12,2).

Mit grosser Lebhaftigkeit versichert die Sibylle, dass keine andere Stadt als Erythrae ihre Vaterstadt sei. Man hört die Polemik deutlich heraus: es gab noch andere, die die Sibylle für sich in Anspruch nahmen, und dieser An-

spruch wird hier scharf zurückgewiesen. Wir kennen diese Polemik aus Pausanias: Ἐρυθραῖοι δέ, ἀμφισβητοῦσι γὰρ τῆς Ἥροφίλης προθυμότητα Ἑλλήνων, Κώρυκόν τε καλούμενον ὄρος καὶ ἐν τῷ ὄρει σπήλαιον ἀποφαίνουσι, τεχθῆναι τὴν Ἥροφίλην ἐν αὐτῷ λέγοντες, Θεοδώρου δὲ ἐπιχωρίου ποιμένος καὶ νύμφης παῖδα εἶναι (X 12, 7).

Die Übereinstimmung zwischen Pausanias und unseren Versen ist frappant. Der sterbliche Vater der Sibylle Theodoros war ein Erythraeer, daher nennt sie Erythrae ihre Vaterstadt. Aber geboren war sie draussen im Gebirge. Wie auf dem Parnass<sup>1</sup>, so schwärmten auch in den erythraeischen Bergen die korykischen Nymphen, und wie auf dem Parnass eine korykische Grotte gezeigt wurde, deren Namen man von einer Nymphe Korykia ableitete, die dem Apoll den Lykos gebar<sup>2</sup>, so gab es in dem erythraeischen Korykosgebirge eine Grotte, in der eine Najade mit einem Hirten die Sibylle erzeugte. Ohne Zweifel ist mit dieser Grotte oder dem Berge, auf dem sie lag, der Kíssotas identisch, dessen Name an die ephenumrankten Höhen der nysaeischen Berge (Νυσαίων δρέων κισσήρεις ὄχθαι) erinnert, die Sophokles in der Antigone zusammen mit den korykischen Nymphen und dem Quell der Kastalia nennt.

Wir wissen aus Pausanias auch, wer den Erythraeer den Anspruch auf die Sibylle bestritt oder vielmehr, wessen Anspruch die Erythraeer bestritten. Denn bei unbefangener Auffassung kann es nicht zweifelhaft sein, dass die Erythraeer der angreifende Teil waren, und dass auf ihrer Seite in diesem Streit das Unrecht war, so weit dabei von Recht und Unrecht überhaupt die Rede sein kann, obwohl seit mehr als dreissig Jahren bei uns mit merkwürdiger Konsequenz die wahre Sachlage verkannt wird und erst neuerdings eine richtigere Auffassung ausgesprochen ist<sup>3</sup>.

Man muss vor allen Dingen davon ausgehen, dass es keine Realität war, um die die Erythraeer stritten. Die Si-

<sup>1</sup> Aesch. Eumen. v. 22; Soph. Antig. v. 1127; Apoll. Rhod. B 711.

<sup>2</sup> Paus. X 6, 3; Schol. Ap. Rh. B 711.

<sup>3</sup> Buchholz in Roschers Lexikon der Mythol. Sibylla 793.

bylle, deren Ruhm sie ihrer Vaterstadt sichern wollten, hat niemals existiert. Eine andere Frage ist es, ob es in Erythrae dunkle Erinnerungen an einen alten Sibyllenkult gab, die etwa an ein Heiligtum im Korykosgebirge anknüpfen. Das ist möglich und sogar wahrscheinlich, obwohl es sich nicht direkt beweisen lässt. Aber sicher ist, dass nicht aus solchen Erinnerungen die Vorstellung von der Sibylle erwachsen ist, deren Bild in dem Brunnenhause auf der Akropolis von Erythrae aufgestellt war. Diese Vorstellung beruht vielmehr auf einer apokryphen Dichtung, von der uns einige Fragmente bei Pausanias, Clemens Alexandrinus und Phlegon erhalten sind<sup>1</sup>. Ihre angebliche Verfasserin nannte sich nach Pausanias (X 12, 2) bald Artemis, bald Apollons Gattin, bald wiederum seine Schwester oder Tochter. Sie nannte sich aber auch Herophile und sagte, dass sie von einer der Nymphen des Idagebirges und einem menschlichen Vater erzeugt sei. Die Verse sind uns von Pausanias erhalten (§ 3):

Εἶμι δ' ἐγὼ γεγαυῖα μέσον θνητοῦ τε θεᾶς τε  
 νύμφης ἀθανάτης, πατρὸς δ' αὖ κρητοφάγοιο<sup>2</sup>,  
 μητρόθεν Ἰδογενής, πατρὶς δέ μοι ἔστιν ἔρυθρῆ  
 Μάρπησσοος μητρὸς ἱερῆ ποταμός τ' Ἀἰδωνεύς.

Um den letzten Vers tobte der Kampf. Die Erythraeer erklärten ihn für eine Fälschung und strichen ihn, so dass statt Μάρπησσοος nun Ἐρυθρῆ als Vaterstadt der Sibylle erschien.

Es stand also eine rein philologische Frage zur Debatte, deren Entscheidung an der papierernen Existenz der Sibylle nichts ändert. Dass der Singular Ἐρυθρῆ für den Plural Ἐρυθραῖ stehen kann, ist ohne weiteres zuzugeben<sup>3</sup>, obwohl in der metrischen Inschrift der Plural steht und die Erythraeer vielleicht auch in dem sibyllinischen Gedichte Ἐρυθραῖ lasen; ebenso, dass der angegriffene Vers

<sup>1</sup> S. Alexandre, *Oracula Sibyllina* II S. 118 ff.

<sup>2</sup> Offenbar verderbt aus κρητοφάγοιο oder, wie Dindorf wollte, κρητόγιο.

<sup>3</sup> Die Belege bei Maass, *De Sibyll. indicibus* S. 30.

Schwierigkeiten enthält. Denn abgesehen von dem metrischen Schnitzer in dem dritten Fuss ist schwer zu sagen, wie der Nominativ ποταμός τ' Ἄιδωνεύς construiert werden soll, da er doch nicht wohl mit Μάρπησος zusammen als πατρίς der Sibylle bezeichnet werden konnte. Aber vielleicht wurde ja die Beziehung durch das Folgende klar. Auch wird man mit der Möglichkeit einer Verderbnis rechnen müssen, so dass etwa unter Anwendung der von Hesych bezeugten Form Ἄιδωνέος geschrieben war:

Μάρπησος, μητρὸς τ' ἱερῆ ποταμοῦ τ' Ἄιδωνέος

wie Od. λ 478 der Genetiv Πηλέος und Πηλέως mit zweisilbiger Messung überliefert ist.

Aber wie dem\* auch sei, so sind das schwerlich die Gründe gewesen, warum die Erythraeer den Vers verwarfen, und sie haben auch wohl gefühlt, dass sie mit der blossen Verwerfung des Verses noch nicht gewonnen Spiel hatten. Denn in dem vorausgehenden Verse war ja gesagt, dass die Sibylle mütterlicherseits vom Ida stamme. Um dieser Schwierigkeit zu entgehen, erklärten sie, Ida seien zur Zeit der Sibylle waldige Gegenden überhaupt genannt worden: Ἰδαίαν δὲ ἐπὶ βλάσιν γενέσθαι τῆ νύμφῃ κατ' ἄλλο μὲν οὐδέν, τῶν δὲ χωρίων τὰ δασέα ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων Ἰδας τότε ὀνομάζεσθαι (§ 7). Die Erythraeer hätten sich auch auf den Sprachgebrauch Herodots berufen können; da sie sich aber auf die ältesten Zeiten zurückzogen, so verrieten sie, welche Auffassung ihnen selbst die natürliche schien.

Aber wollten wir uns bei der Erklärung der Erythraeer beruhigen, so wäre doch noch zu erwägen, dass ja die Weissagungen der Sibylle von der Zerstörung Trojas anhuben, und wenn Erythrae auch nach der Gründungssage von einem Sohne des Rhadamanthys angelegt war, so war es doch keine wahrscheinliche Fiction, dass gerade eine erythraeische Sibylle einen solchen Ausgangspunkt nahm. Vor allen Dingen müsste aber doch ein Motiv für die Fälschung gefunden werden. Marpessos war ein weltvergessenes Dorf, das zur Zeit des Pausanias 60 Einwohner hatte (§ 4) und das, so viel wir wissen, nur durch den ver-

dächtigen Vers der sibyllinischen Dichtung in den Mund der Leute gekommen ist. Wer sollte ein Interesse daran gehabt haben, diesen verlorenen Winkel auf Kosten der Erythraeer berühmt zu machen?

Die Erythraeer scheinen diese Frage nicht aufgeworfen zu haben, aber E. Maass hat sie mit dem lebhaften Temperament, das einem bei der ersten wissenschaftlichen Publication zu Gebote zu stehen pflegt, in seiner gelehrten und verdienstvollen Dissertation *De Sibyllarum indicibus* behandelt und mit starker Entschiedenheit so beantwortet, dass er damit bei den ausgezeichnetsten Philologen Glauben gefunden hat.

Die Dissertation ist in der Zeit entstanden, als der Himmel des Pausanias sich mit Wolken zu umziehen begann und die Anklagen gegen seine Glaubwürdigkeit immer drohender wurden. Nach Maass ist Pausanias gar nicht in der Troas gewesen und hat das ganze Capitel über die Sibyllen von Alexander Polyhistor entlehnt, der seinerseits die Angaben über die marpessische Sibylle von Demetrios von Skepsis übernommen habe. Dieser aber soll aus troischem Localpatriotismus den Vers gefälscht haben. Das Urtheil über Demetrios, den Maass der Unverschämtheit und Eitelkeit anklagt, hat sich inzwischen geändert, und die ausgezeichnete Würdigung, die Ed. Schwartz dem fleissigen und keineswegs urtheillosen Gelehrten hat zu Theil werden lassen (Pauly-Wissowa s. voce), lässt die Voraussetzungen für die Schlussfolgerung von Maass nicht so sicher erscheinen wie er selber annahm.

Aber wir können die Entscheidung darüber aus der Sphaere subjectiven Empfindens heraus heben: Demetrios kann der Fälscher nicht sein, weil der Vers schon vor ihm in der sibyllinischen Dichtung gelesen ist, und zwar von Herakleides Ponticus. Denn in dem von Lactanz (*Div. Inst.* I 6) erhaltenen Sibyllenkatalog des Varro heisst es: *Octavam Hellesponticam in agro Troiano natam, vico Marpesso<sup>1</sup>, circa oppidum Gergithium quam scri-*

<sup>1</sup> So Maass statt des überlieferten *Marmesso*.

bit Heraclides Ponticus Cyri fuisse temporibus. Den Relativsatz kann man nicht wohl von dem Vorhergehenden trennen, denn Varro zählte, wie Lactanz sagt, alle Sibyllen unter Nennung der Gewährsmänner auf, die über die einzelnen geschrieben hatten. Dass aber Herakleides die sibyllinische Dichtung gekannt hat, beweist von diesem indirecten Zeugnis abgesehen auch Clemens Alexandrinus, der uns aus ihm den Vers erhalten hat, in dem sich die Sibylle für die eigene Schwester des Apollo erklärt (Strom. I 21, 108).

Es scheint mir zweifellos, dass dem Verfasser der metrischen Inschrift die von Pausanias erhaltenen Verse vorgeschwebt haben. Hier wie dort wird zwischen der Herkunft mütterlicherseits und väterlicherseits unterschieden, und wenn man das, was zwischen den Zeilen zu lesen ist, mit berücksichtigt, so findet sich hier genau die Kritik wiederholt, die Pausanias den Erythraern zuschreibt. Auf eine Stelle der sibyllinischen Dichtung, die uns bei Phlegon, Macrobian c. 4, erhalten ist, geht sicher die Angabe des Alters der Sibylle zurück. Doch ist der Vers bei Phlegon verderbt und die Heilung noch nicht gefunden, worauf ich hier nicht weiter eingehen kann.

V. 5 und 6 hat Buresch, mit Ausnahme dessen, was er über den Kissotas sagt, richtig interpretiert. Reinach wollte statt ἔκπεσον ὀδείων schreiben ἔκπεσον ὀδειῶν und übersetzte die ganze Stelle: l'autre tapissé de lierre m'a vue naître et c'est là qu'assise sur cette pierre j'enfile la série de mes oracles, annonçant aux mortels les maux qui les attendent, eine Interpretation, die nach allem Gesagten wohl keiner Widerlegung mehr bedarf. Buresch hat auch die Belege für die uns erst aus späterer Zeit bekannte Fabel, dass die Sibylle gleich bei ihrer Geburt zu weissagen angefangen habe, aus Alexandre beigebracht. Vielleicht geht sie ebenfalls auf die sibyllinische Dichtung selbst zurück, wie möglicherweise auch die Vorstellung, dass die Sibylle auf einem Felsen sitzend prophezeite. Über die Wanderungen der jungfräulichen Sibylle wäre manches zu sagen, was hier übergangen werden kann.

Nach der Sprache, die Pausanias führt, scheint er aus mündlicher Überlieferung zu schöpfen; aber tatsächlich hängt er ganz von litterarischer Überlieferung ab. Nach Varro war der Erythraeer Apollodor für den erythraeischen Ursprung der Sibylle eingetreten (s. Lactanz a. a. O.), und vielleicht wiederholt Pausanias nur seine Argumente. Aber von diesem Apollodor wissen wir nichts. Sicher aber ist, dass schon Hermippos die von Pausanias überlieferte Erklärung von Ἰδογενής vorbrachte, wie Maass erkannt hat, der gesehen hat, dass in der Notiz des Suidas Σίβυλλα Ἐρυθραία Ἀπόλλωνος καὶ Λαμίας . . . ὡς δὲ Ἑρμιππος Θεοδώρου, Ἐρυθραία παρὰ τὸ τεχθῆναι ἐν χωρίῳ τῶν Ἐρυθρῶν, ὃ προσηγορεύετο βῆτοι der Ausdruck βῆτοι für ἰδαί steht. Bei dem litterarischen Verhältnis zwischen Hermippos und Herakleides ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Erklärung gegen diesen gerichtet war (vgl. Rhein. Mus. LXVII 25). Wir können also die Kritik, der wir in der metrischen Inschrift aus dem J. 162 begegnen, bis in das III. Jahrh. v. Chr. zurückverfolgen.

Es ist schlechterdings nicht einzusehen, wie die Erythraeer dazu gekommen sein sollten, diesen alten Streit nach Jahrhunderten wieder aufzuwärmen. Die Authenticität der erythraeischen Sibylle war von dem römischen Senat durch die Entsendung der Gesandtschaft im Jahre 76 nach Erythrae anerkannt worden, die dort ihren Büchern nachforschen sollte (s. Lactanz, Div. Inst. I 6). Die Erythraeer hatten also ihren Zweck längst erreicht und konnten ihren Ruf durch die Erinnerung an jenen Streit nur schädigen.

Udenkbar aber scheint es mir, dass sie erst in so später Zeit daran gegangen sein sollten, der Sibylle ein Denkmal in ihrer Stadt zu errichten. Alles spricht vielmehr dafür, dass das Monument nicht von Claudius gegründet, sondern nur erneuert war, wie es später von Eutychianos wiederhergestellt und neu geweiht wurde. Vielleicht war das in der Weihinschrift selbst ausgesprochen.

Wir haben noch zu überlegen, wie die dritte Zeile auf den Steinen zwischen 4 und 5 zu ergänzen ist. τὴν πηγὴν

τοῦ ὕδατος scheint als Object zu εἰσήγαγεν gedacht zu sein<sup>1</sup>. Wünschenswert wäre eine Bestimmung des Zieles zu dem Verbum. Da diese hier das Brunnenhaus ist, so scheint mir εἰς κρήνην oder κρήνη möglich<sup>2</sup>. Für die Silbe αv auf Stein 4 bleibt kaum etwas anderes übrig als die Ergänzung zu einem dem εἰσήγαγεν unter- oder nebengeordneten Verbum, zu welchem τὴν πηγήν gleichfalls Object wäre. Dafür könnte wohl nur ἀνασκευάζειν in Betracht kommen, also vielleicht ἀνασκευάζσας κρήνην εἰσήγαγεν.

Wenn dies nun zwar eine unsichere Vermutung bleibt, so sprechen doch ausser allgemeinen Gründen ganz bestimmte Momente dafür, dass in der Tat im J. 162 nur eine schon vorhandene Anlage erneuert und verändert worden ist.

Das königliche Münzkabinet in Berlin besitzt aus der Sammlung Imhoof eine Münze aus der Antoninenzeit, die auf der Vorderseite die Büste der Athene, auf der Rückseite eine weibliche Figur im Chiton auf einem Felsen sitzend zeigt, einen Zweig in der Rechten, die Linke auf den Felsen gestützt, mit der Umschrift ΘΕΑ ΣΙΒΥΛΛΑ. Ein älteres Exemplar mit genau denselben Bildern, aber ohne Beischrift, aus derselben Sammlung, setzt Herr Dr. Regling in das Ende des I. vorchristlichen Jahrhunderts<sup>3</sup>. Dass auch hier die Sibylle dargestellt ist, kann nicht wohl bezweifelt werden. Nun wird man doch wohl zwischen dem Münzbild und dem Marmorbild das Verhältnis annehmen dürfen, dass dieses das Vorbild von jenem und nicht umgekehrt gewesen ist. Demnach muss entweder die Basis des Marmorbildes ihre Aufschrift erst im J. 162 bekommen haben oder damals ein neues Bild an Stelle eines älteren gesetzt sein.

Ferner wissen wir jetzt aus der grossen, von Wilamo-

<sup>1</sup> Vgl. z. B. CIG. 3146 εἰσαχθέν ὕδωρ ἐπὶ τὸν Δία τὸν Ἄρκατον.

<sup>2</sup> Paus. II 35, 3: κρήνας δὲ τὴν μὲν σφόδρα ἔχουσιν ἀρχαίαν, ἐς δὲ αὐτὴν οὐ φανερώς τὸ ὕδωρ κάτεισιν.

<sup>3</sup> Nach gütiger mündlicher Auskunft. Die beiden Münzen sind verzeichnet und beschrieben Imhoof-Blumer, Monnaies grecques, Nr. 63 und 63 a.

witz in den Nordionischen Steinen (Abh. d. Kgl. Ak. d. Wiss. 1909, 48) herausgegebenen und interpretierten Inschrift aus Erythrae, in der die von der Staatskasse für die regelmässigen öffentlichen Opfer geleisteten Ausgaben verzeichnet sind, dass die Sibylle bereits im II. Jahrh. vor Chr. unter die Staatsgottheiten aufgenommen war.

Wenn nun die Sibylle in ihren Versen sagt, während ihrer Lebenszeit sei sie in der Fremde umhergezogen, jetzt aber sitze sie wieder auf dem Burgfelsen ihrer Vaterstadt, so setzt dieser Gegensatz voraus, dass das Bild, in dem sie gewissermassen wieder erstanden war, sich auf ihrem Grabe erhob. Opferte man ihr in Erythrae, so musste sie doch ein Heiligtum haben, und wo hätte man ihr passender geopfert, als eben an ihrem Grabe?

Dass aber ihr Grab in Erythrae gezeigt wurde, dafür haben wir ein Zeugnis in einer zwar späten, aber darum doch in diesem Falle durchaus beweiskräftigen Urkunde.

In dem *Chronicon Paschale* I 201 findet sich zu Ol. IX die Notiz: τούτω τῷ ἔτει Σίβυλλα ἡ Ἐρυθραία ἐν Αἰγύπτῳ ἐγνωρίζετο. γεγόναι δὲ καὶ ἄλλαι αὖ Σίβυλλαι. Es folgen die Namen und dann die Anmerkung: Σίβυλλα ἡ προγεγραμμένη ἦν ἀπὸ πολίτνης Ἐρυθρίας καλουμένης ἀντικρὺ Χίου, ἢ καὶ ἐποποιὸς οὖσα, ἧς καὶ στήλι ἐστὶν ἐν τῇ αὐτῇ Ἐρυθρίᾳ ἄχρι τοῦ νῦν κατὰ τὴν στερεάν ἀντικρὺ Χίου.

Die Zeitangabe stimmt genau mit Eusebius (s. oben S. 5), das dann folgende Sibyllenverzeichnis geht mittelbar auf den varronischen Katalog zurück. Hier interessiert der Zusatz. Es ist undenkbar, dass er von dem Chronisten stammt und das νῦν etwa auf seine Zeit geht. Er kann m. E. nur auf dieselbe Quelle zurückgeführt werden wie das Verzeichnis, wenn es auch unmöglich ist zu zeigen, auf welchem Wege beides dem Chronisten zugekommen ist. Lactanz hat nur einen sehr mangelhaften Auszug aus Varro gegeben, und die Fälle sind ja häufiger, dass eine jüngere Quelle gute Nachrichten enthält, die in älteren fehlen. Eine Analogie gerade aus diesem Kreise bildet das Verhältnis des Sibyllenkatalogs in der anonymen Vorrede der sibyllinischen Orakel zu Lactanz. Ihr Verfasser

schöpft ausgesprochener Maassen aus diesem, und doch bietet er den Namen der samischen Sibylle, Phyto, der bei Lactanz fehlt, aber durch Tibull II 5, 68 bestätigt wird<sup>1</sup>.

Aus allen diesen Gründen halte ich es für sicher, dass die metrische Inschrift an dem Brunnenhause in Erythrae nichts anderes ist als eine Copie der alten Grabschrift der Sibylle. Freilich mit Ausnahme der letzten vier Verse. Diese sind vermutlich erst im J. 162 hinzugefügt; ein Nachtrag sind sie sicher. Sie widersprechen dem Charakter der voraufgehenden Verse, die dem Leser den Bescheid über die Verstorbene geben, der zu einer Grabschrift passt, während der Schluss eine ganz vorübergehende Bedeutung hat. Man kann sich gefallen lassen, dass v. 11 und 12 dem Stein eine Empfindung beigelegt wird, da durch ihn die Verstorbene gewissermaassen wieder ins Leben zurückgerufen war und in diesem Sinne die Empfindung so lange Dauer hatte wie die Grabstätte. Aber was die Sibylle v. 13-16 ausspricht, ist für einen vorübergehenden Moment berechnet und hat nicht den Charakter der Monumentalität.

Ein Brunnen hatte von vornherein am Grabe der Sibylle geplätschert, und an ihm wird man ursprünglich ihre göttliche Mutter allein verehrt haben. Wie beliebt Quell- und Brunnenorte als Grabstätten waren, hat E. Curtius in seiner schönen Abhandlung über Griechische Quell- und Brunneninschriften (Göttingen 1859) 23 ff. ausgeführt. Hier kam noch die behauptete besondere Beziehung der Sibylle zu der Najade hinzu. Die göttliche Ehrung der Sibylle wird sich erst allmählich entwickelt haben; die Inschrift weist in eine Zeit zurück, die sie noch nicht kannte. Das übernatürliche Wesen der Sibylle wird zwar betont, aber daneben ihre obscure väterliche Abstammung beinahe geflissentlich hervorgehoben: *Nec dea sum, dixit, nec sacri turis honore humanum dignare caput* (Ov. Met. XIV 130 f.).

<sup>1</sup> Tibull nennt allerdings den Namen nur als den einer Sibylle, nicht speciell der samischen Sibylle. Der Name kommt auch in dem Sibyllenverzeichnis bei Clemens Al. Strom. I 21, 132 vor, hier von der samischen Sibylle unterschieden.

Das erythraeische Sibyllendenkmal muss jeden Kenner des Pausanias an die von ihm beschriebene Grabanlage der Sibylle in dem Haine des Smintheus bei Alexandria Troas erinnern (12, 5 f.). Neben dem Grabdenkmal stand eine Herme, auf der linken die Bilder der Nymphen, und Wasser fiel von oben in einen Brunnen. Die Grabstele aber trug folgende Aufschrift:

Ἄδ' ἐγὼ ἁ Φοῖβοιο σαφηγορίς εἶμι Σίβυλλα  
 τῷδ' ὑπὸ λαϊνέῳ σάματι κενθομένα,  
 παρθένος αὐδάεσσα τὸ πρῖν, νῦν δ' ἀλὲν ἄναυδος  
 Μοῖρα ὑπὸ στιβαρᾷ τάνδε λαγοῦσα πέδαν,  
 5 ἀλλὰ πέλας Νύμφαισι καὶ Ἑρμῇ τῷδ' ὑπόκειμαι  
 μοῖραν ἔχοισ' ἑκαταίω τᾶς τότ' ἀνακτορίας.

Wie die Erythraeer die Sibylle als πρόπολος des Apollo bezeichneten, so die Alexandriner als νεοκόρος des Smintheus (Paus. § 5). Aber auch die Alexandriner erzählten von ihrer Sibylle, dass sie die grösste Zeit ihres Lebens ausserhalb der Heimat zugebracht habe, dass sie in Samos gewohnt habe und auch nach Klaros, Delos und Delphi gekommen, schliesslich aber in der Troas gestorben sei (§ 6).

Auf ihren Tempeldienst muss die schwer verderbte letzte Zeile des Epigramms gehen. Für ἔχοισ' ἑκαταίω ist von Emperius ἔχοισα κάτω, von Andern, wie mir scheint mit grösserer Wahrscheinlichkeit, ἔχοισ' Ἑκάτω vermutet worden. Aber verdächtig scheint mir auch μοῖραν, das zwei Zeilen vorher in anderer Bedeutung steht. Denn ἀνακτορία bedeutet hier wohl den Dienst in dem ἀνακτόριον oder den ἀνάκτορα<sup>1</sup>; wie sollte aber daran die Sibylle durch ihr Grab einen Anteil behalten?

Die alexandrinische Grabschrift ist einfacher als die erythraeische, und es ist nichts in ihr von dem gereizten Ton gekränkter Eifersucht zu spüren, der sich in der erythraeischen vernehmen lässt. Dabei klingt diese an jene deutlich an; besonders im Anfang, aber auch v. 12 ent-

<sup>1</sup> Vgl. Eur. Io v. 55 ἐν δ' ἀνακτόροις θεοῦ καταζῆ δεῦρ' αἰεὶ σεμνὸν βίον.

spricht v. 1 und v. 10 ebenso v. 3. Es macht den Eindruck, als hätten die Erythraeer die Alexandriner übertrumpfen wollen, und da es die troische Sibylle war, deren Dasein die Erythraeer bestritten und zwar mit illoyalen Waffen, so kann man nicht anders als die erythraeische Grabanlage für eine Nachbildung der alexandrinischen halten.

Alexandreia Troas hat seinen Namen durch Lysimachos erhalten und gegründet war es auch erst von Antigonos. Allein das Heiligtum des Apollon Smintheus war weit älter und lag in dem Gebiet von Hamaxitos in einem Ort, den Strabo das heutige Chrysa nennt (p. 604). Es ist sehr wohl möglich, dass auch hier alte Reminiscenzen an einen Sibyllendienst vorhanden waren; denn was immer das ursprüngliche Wesen des Gottes gewesen sein mag, so ist er als Orakelgott verehrt worden, wie eine Inschrift aus Methymna beweist, in der ein Prophet des Smintheus erwähnt wird (CIG. 2190 b.). Aber sicher haben, wenn überhaupt, Reminiscenzen an eine alte Sibylle nicht allein zu der Grabanlage geführt. Zwar nimmt die Grabschrift nicht so deutlich auf die apokryphe Sibyllendichtung Bezug wie die erythraeische, aber sie feiert die eine bekannte Sibylle, deren Ruhm eben auf dieser Dichtung beruhte.

Alexandreia war zu jung, als dass man wie in Erythrae etwa die Burg für die Stätte des Grabes der Sibylle hätte ausgeben können. Man musste ausserhalb der Mauern bleiben. Aber da der heilige Bezirk des Smintheus Eigentum der Stadt geworden war, so ging auf sie all der Segen, der daran haftete, über und so musste auch das angebliche Grab der Sibylle zum Ruhm und Schutz für die junge Stadt werden. Vermutlich ist es die Eifersucht auf die aufblühende neue Gründung gewesen, die die Erythraeer auf den Gedanken brachte, die Sibylle für sich als Schutzheilige in Anspruch zu nehmen.

Aber Alexandreia und Erythrae sind nicht die einzigen Städte gewesen, die sich rühmten, das Grab der Sibylle zu besitzen. Bei Stephanus Byzantius wird überliefert, dass auch in der Stadt Gergis oder Gergitha, bzw. Gergithes (s. Strabo p. 589) ihr Grab gezeigt wurde: Γέργυς

πόλις Τροίας . . . ἀπ' οὗ Γεργιθία ἡ χρησολόγος Σίβυλλα ἦτις καὶ τετόπωτο ἐν τῷ νομίσματι τῶν Γεργιθίων αὐτὴ τε καὶ ἡ Σφίγξ, ὡς Φλέγων ἐν Ὀλυμπιάδων α'. ἐν δὲ τῷ ἱερῷ τοῦ Γεργιθίου Ἀπόλλωνος Σιβύλλης εἶναι φασιν τάφον.

Phlegon konnte keine Kenntnis von den Münzen von Gergis haben, denn Gergis war von Attalos, vermutlich dem Ersten, zerstört worden und seine Einwohner an die Quellen des Kaikos verpflanzt (Strabo p. 616). Er muss seine Nachricht von einem Schriftsteller haben, der vor der Zerstörung von Gergis schrieb. Wir haben Münzen, die der Beschreibung bei Stephanus entsprechen. Wroth, *Catal. of Greek coins of Troas etc.* S. 55 = Head, *Hist. numorum Oxford* 1911 S. 545 u. 546 verzeichnet drei Münzen von Gergis, die auf der Vorderseite einen Frauenkopf in Vorderansicht, auf der Rückseite eine Sphinx zeigen. Zwei von ihnen werden in dem Katalog in die Zeit zwischen 400 und 350, eine zwischen 350 und 241 gesetzt. Die Nachricht, dass das Grab der Sibylle in dem Heiligtum des Apollo in Gergis gezeigt werde, muss Phlegon aus demselben Schriftsteller haben, dem er die andere Notiz verdankt. Wahrscheinlich war dies Herakleides Ponticus in der Schrift *περὶ χρησθηρίων* (Clem. Al. Strom. I 21, 108), der auch über den Tempel des Apollon Smintheus handelte (Strabo p. 604).

Auch das aeolische Kyme führte den Kopf der Sibylle auf Münzen. Imhoof verzeichnet in der Zeitschrift für Numismatik XX S. 279 unter Nr. 32 eine Münze aus der Antoninenzeit (abgebildet ebenda X 16), jetzt im Besitze des Kgl. Münzkabinetts in Berlin, mit einem weiblichen Kopf, der die Umschrift *KΥΜΑΙΩΝ ΣΙΒΥΛΛΑ* hat. Nach Analogie dieser Münze erklärt Imhoof auch das Brustbild auf einer anderen kymaesischen Münze aus der Flavierenzeit für das der Sibylle. Wie das Volk in Kyme sich die Sibylle vorstellte, hat Buecheler mit genialem Blicke erkannt.

Bei Ovid erzählt die Sibylle dem Aeneas, dass sie noch dreihundert Jahre zu leben habe und dass schliesslich nur die Stimme von ihr übrig bleiben werde: *nullique ridenda voce tamen noscar, vocem mihi fata relin-*

quent (Met. XIV 152). Es ist hier nicht der Ort, dieser Geschichte nachzugehen. Aber was Ovid von der kumaischen Sibylle erzählte, ist niemals kumaische Localsage gewesen. Man zeigte in Kumae im Altertum wie noch heute die Grotte, in der die Sibylle geweissagt hatte. Aber lange vor Timaeus, der die Grotte beschrieben hat (Pseudoarist. Θαυμ. ἀκ. 838 a), waren die Sibyllen in Kumae ausgestorben, und Ovid selbst setzt ja voraus, dass dreihundert Jahre nach Aeneas auch die Stimme der cumaischen Sibylle erloschen sein würde. Aber in Kyme in der Aeolis glaubte das Volk ihre Stimme noch zu vernehmen. Denn wenn Trimalchio in der Cena c. 48 sagt: *nam Sibyllam quidem Cumis ego ipse oculis meis vidi in ampulla pendere et cum illi pueri dicerent: Σίβυλλα, τί θέλεις; respondebat illa: ἀποθανεῖν θέλω*, so ist nicht das unteritalische Kumae gemeint, noch auch ist der Name verderbt, sondern Trimalchio spricht, wie Buecheler, Rhein. Mus. LVII 327 gezeigt hat, in einer vulgären Vertauschung von Cumae und Cyme, von seiner Heimatstadt Kyme in Kleinasien.

Th. Mommsen hat im Hermes XIII 106 ff. nachgewiesen, dass der Schauplatz der Cena Trimalchionis die Umgegend des unteritalischen Kumae ist. Dagegen spricht am allerwenigsten Trimalchios Bemerkung über die Sibylle. Denn auch wenn die Scene in Puteoli wäre, wie Friedländer (Petronii Cena Trimalchionis S. 8) meint, so wäre es doch selbst von Trimalchio nicht zu verstehen, dass er zum Beweise seiner entlegenen Kenntnisse in der Nachbarstadt gesammelte Erfahrungen aufsuchte. Ausserdem war die Zeit längst vorüber, als die Strassenjungen in Kumae griechisch sprachen. Aber es ist ja eine Jugendreminiscenz, die der Parvenu zum Besten gibt, und seine Jugend hatte er in Asien verlebt (s. c. 75). Griechisch war seine Muttersprache. Daher die griechische Wendung.

Hierdurch fällt, wie Buecheler nur angedeutet hat, ein erwünschtes Licht auf eine mehrfach behandelte Stelle des Liber memorialis des Ampelius VIII 16, wo unter den Weltwundern ein runder eiserner, von einer Säule herabhängender Käfig erwähnt wird, in dem die Sibylle eingeschlos-

sen gewesen sei. Der Ort, wo diese Säule stand, kann nur an der Westküste Kleinasiens gesucht werden, aber sein Name ist ganz verderbt: *Argyro... e columna pendet cavea ferrea rotunda in qua conclusa Sibylla dicitur*. Man hat an Erythrae gedacht. Dass gerade dieser Ort ausgeschlossen ist, hat hoffentlich die vorliegende Arbeit bewiesen. Die *cavea ferrea rotunda* ist mit der *ampulla Trimalchios* identisch, und hinter der Verderbnis muss der Name des aeolischen Kyme oder eines Vorortes stecken. Trimalchio sagt, er habe die Sibylle mit eigenen Augen gesehen. Da liegt der Witz. Zu sehen war nichts, denn von der lebensmüden Sibylle war ja nur noch die Stimme übrig.

Berlin.

P. Corssen.





